

7. August 2022: Das Scherflein der Witwe - Markus 12,41-44

Und Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das macht zusammen einen Pfennig. Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder, nein, es ist nicht „Stalking“, was Jesus hier macht. Er belästigt niemanden, stellt nicht den Reichen oder der Witwe nach – und er terrorisiert sie schon gar nicht. Aber Jesus hat die Zeit und das Interesse, dass er sich im Tempel hinsetzt – der allgemeinen Kollektenbüchse gegenüber. Und er sieht zu. Er schaut eine zeitlang genau hin. Und er teilt seine Beobachtungen den Jüngern mit. Und diese hat jene Geschichte so sehr beeindruckt, dass sie es sich gemerkt haben, weitererzählt und aufgeschrieben. Darum wissen wir davon.

Freilich: Jesus hatte insofern Glück, als dass es damals noch nicht so detaillierte Datenschutz-Bestimmungen gab. Ich gebe zu: Mir wäre das nicht immer so recht – wenn jeder mitbekäme, wieviel Geld ich wann wofür ausbebe. Das wäre eine Verletzung meiner Persönlichkeitsrechte. Allerdings sind die Begehrlichkeiten von staatlichen, geheimdienstlichen, wirtschaftlichen und gemeinnützigen Interessenten an meinen persönlichen Daten heutzutage eine völlig andere Dimension. Und das betrifft nicht nur meine Geld-Konten, sondern auch mein übriges Konsum-Verhalten, meine „ökologischen Fußabdrücke“, meine realen Wege, meine besuchten Internet-Seiten und meine Gesundheits-Daten. Und es arbeiten auch schon seit Jahren kluge Wissenschaftler fleißig daran, meine Gefühle und Gedanken auslesen zu können, damit sie mich noch besser medial beeinflussen können – zugunsten bestimmter Kauf- und sonstiger Wahl-Entscheidungen.

Haben wir seit Jahrzehnten versucht, uns freizumachen von einer angstmachenden Frömmigkeit, die ausgeht vom missbrauchten „Pass auf, kleines Aug, was du siehst!“; denn ein „allmächtiger Gott“ überwacht dich allgegenwärtig! - so erstaunt schon die Unbedarftheit gegenüber menschlichen: staatlichen und wirtschaftlichen Kontroll- und Überwachungsversuchen, die gegenwärtig weltweit digital vernetzt umgesetzt werden.

Und nun hören wir von Jesus, der das Spendenverhalten seiner Zeitgenossen im Tempel beobachtet – und vor seinen Jüngern auswertet. Er beobachtet „das Volk“, wie es heißt – in diesem Fall das „fromme Volk“. Nun gut, vielleicht waren auch einige nominelle „Heiden“ dabei. Zugang zur „Spendenbüchse“ verwehrt man ja im allgemeinen niemandem, auch wenn man nicht alle Überzeugungen mit den Spendern immer teilen muss; Auch wir haben keine Skrupel, den politischen Gegener „abzukassieren“. – Hauptsache das Geld klingt im Kasten. Aber warum sollten Menschen, die nichts mit Gott anfangen können, denn auch etwas spenden?

Nun gut, wie dem auch sei: Viele Reiche legten viel ein. Das heißt nicht unbedingt, dass es damals furchtbar viele Reiche gab. Es meint hier schlicht: Diejenigen, die damals reich waren, spendeten auch entsprechend viel. Woran dies beides Jesus erkannt hat? An der Kleidung. An einer auffälligen Geste, die „zufällig“ so ausfiel, dass möglichst viele

Menschen sahen: „Seht nur: Wie viel ich gebe!“ - „Tue Gutes und rede darüber!“ - so sagen wir heute. Dabei ist diese Kultur öffentlicher Förderung ja nicht per se schlecht. Es ist jedenfalls besser, als wenn diese „Reichen“ nichts oder wenig gegeben hätten.

Einen „Seitenhieb“ freilich möchte ich nicht verschweigen: Wenn wir sehen, wie es unmittelbar nach dieser Geschichte „am Gotteskasten“ weitergeht, dann kann einem schon das Blut in den Adern gefrieren. Jesus weist darauf hin, dass all diese – Steuer- und Spenden-finanzierte Pracht des Jerusalemer Tempels bald in Schutt und Asche sinken wird. Da wird „kein Stein mehr auf dem anderen bleiben“ - auch dieses Wort ist zum Sprichwort geworden. Und wir können uns das nur allzu gut vorstellen wie das ist – wenn wir uns die aktuellen Bilder aus der Ukraine ansehen. Wie viel Kultur, Heimat, Umwelt wird dort gerade „zerschossen“! Dies alles waren sowohl die großen Investitionen der Reichen – aber es sind auch die vielen kleinen „Scherflein der Witwen“.

Denn das ist der eigentliche Hauptpunkt von Jesu Beobachtungen: Er weist seine Jünger ja nur auf die großen Gaben der Reichen hin – um auf die um so bemerkenswertere Gabe der „armen Witwe“ zu sprechen zu kommen. Darauf zielt Jesu Reden. Denn: Auch hier hat Jesus mehr gesehen. Er hat tiefer gesehen. Im Text steht freilich nicht genau, woran er was erkannt hat. Nun gut: Man wird vielleicht an der Kleidung den sozialen Stand und Status der Frau hat erkennen können. Jesus und seine Zeitgenossen kannten sich in ihrer Kultur ja wohl soweit aus, dass dies für sie keiner weiteren Erläuterungen bedurft hätte. Aber woran hat er gesehen, dass die Witwe „alles, was sie zum Leben brauchte“, gerade eben gespendet hatte? Hat er nachgefragt? War das ohnehin klar?

Nun, nicht nur reiche Menschen können geizig sein – auch arme. Und bei Annanias und Saphira (Stichwort: Urgemeine; Belegstelle: Apostelgeschichte) da war es ja nicht gleich offensichtlich, über wieviel Geld sie wirklich verfügten.

Auf eines möchte ich aber noch aufmerksam machen: Es wird betont, dass es sich hier um eine Witwe gehandelt hat. Das meint – so bitter es ist: Diese Frau hat sonst weiter keine sozialen oder sonstigen familiären Verpflichtungen. Mit dem, was sie hat, muss sie selbst und sie allein zum Leben auskommen. Ihre Großzügigkeit schadet niemandem. Sie enthält niemandem etwas vor, um sich bei Gott religiös etwas zu verdienen – wenn das überhaupt ein Motiv ihrer Spende war.

Der Kern der Botschaft Jesu in dieser Geschichte ist freilich der: Jesus sieht die Menschen in ihren Umständen. Er sieht die Zusammenhänge, die Relationen. Und er würdigt in diesem Zusammenhang das konkrete Handeln, die tatsächliche Spende – und sei sie noch so klein. Reiche geben viel – doch nur von ihrem Überfluss. Diese Witwe dagegen lässt sich mit ihrer gesamten Existenz auf Gott ein. Sie gibt „alles, was sie zum Leben hatte!. Das ist die „Radikalität“ jener Botschaft. - Und so dürfen wir auch hier und heute das hören, was Jesus uns zu sagen hat: Er freut sich, wenn wir ihm von ganzem Herzen nachwandeln, wenn wir ihm das geben, was recht ist, wenn wir nicht unsere Hoffnung auf „Hab und Gut“ setzen, wenn wir nicht investieren in Tod und Vernichtung. Er möchte uns weiter führen und leiten. Und darum schenkt er uns auch heute seine ganze Liebe. „Wandelt als Kinder des Lichts. Die Frucht des Lichtes ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.“ - Und der Friede Gottes, der mehr ist, als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Gedanken in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.